

## **Predigt Pfarrfest/Patronatsfest 2009 St. Bonifaz, Mainz**

Liebe Schwestern und Brüder,

vor einigen Jahren hat man in Fulda das Grab geöffnet, in dem der Überlieferung nach die Gebeine des Hl. Bonifatius ruhen sollen. Und dabei stellt sich nach einer wissenschaftlichen Untersuchung heraus: die Gebeine stammen von einem etwa 80-jährigen Mann, der in der Mitte des 8. Jahrhunderts gestorben ist. Sein Schädel wurde von einer Axt oder einem Schwert gespalten. Und: Der Tote, den man in diesem Grab fand, er war für seine Zeit außergewöhnlich groß: nämlich 1 Meter 90!

Also geht man davon, es ist Bonifatius, der dort liegt – und vieles spricht dafür – dann muss er schon allein von seinem Äußeren her mächtig Eindruck gemacht haben.

Und seine Lebensleistung? Auf den ersten Blick beachtlich. Ständig unterwegs für das Evangelium, leidenschaftlich und unermüdlich die Botschaft unter das Volk bringen.

Und dann vor allen Dingen dem Glauben Bestand geben. Bonifatius wollte eben nicht nur Wanderprediger sein, sondern den Glauben auf Dauer einpflanzen. Deshalb gründet er östlich des Rheins und nördlich der Donau neue Bistümer und strukturiert die Seelsorge. Hier auf diesem Gebiet gab es nämlich noch nichts, wohl einzelne christliche Gemeinden, aber die Germanen waren gerade erst durch die christlichen Franken besiegt worden, und so musste hier auch erst eine Kirchenstruktur aufgebaut werden.

Bonifatius also geht ans Werk, streng und nach Plan. Und – da hat er aus den Misserfolgen der ersten gescheiterten Missionsreise gelernt – diesmal immer mit dem Segen des Papstes. Wenn man seine Briefe liest, dann scheint dort ein strenger Mann durch. Manche der Briefe des Hl. Bonifatius lesen sich sogar wie Briefe, die heute aus dem Vatikan kommen könnten: Eisern fordert Bonifatius die Einhaltung liturgischer Regeln von seinen untergebenen Priestern und Bischöfen. Er vereinheitlicht die Liturgie und führt in seinen Diözesen überall den römischen Ritus ein, zu Ungunsten der gallikanischen Eigenliturgie, die im Frankenreich noch vorherrschte. Auch ist Bonifatius sehr strikt in der Forderung der Kirchendisziplin für alle Priester und führt die Metropolitanverfassung ein, d.h. die von Bonifatius gegründeten Bistümer werden zu einer Kirchenprovinz zusammengefasst. Und die Kirchenprovinz muss förmlich vom Papst bestätigt werden durch Überreichung des Pallium.

Allerdings wird ihm genau dies, nämlich das er seine Bistümer so eng an den Papst bindet, dann später zum Verhängnis. Der fränkische Kaiser macht ihm am Ende seines Lebens einen Strich durch sein Lebenswerk. Der lässt sich das nämlich nicht einfach so gefallen, dass ihm der Papst reinreden kann. Und weil auch das Amt des Erzbischofs (das Bonifatius innehatte) die Autorität des fränkischen Herrschers in seiner Kirche relativierte, gefiel das dem Kaiser Pippin dem III überhaupt nicht, er entmachtete Bonifatius und regelte die kirchlichen Verhältnisse wieder in eigener Autorität. D.h. die Karolin-

ger namen einfach direkte Verbindung zum Papst auf und schalteten Bonifatius als Vermittler aus. So war es für ihn später außerordentlich schwer, ungeeignete Bischöfe abzusetzen. Er war deshalb manchmal geradezu verzweifelt. Und schließlich wurde der König gesalbt im Frankenreich, ohne dass Bonifatius anwesend war. Er fühlte sich an den Rand gedrängt, er fühlte sich übergangen.

So blieb Bonifatius am Ende nicht viel. Die letzten zehn Jahre seines Lebens müssen für ihn furchtbar gewesen sein. Und auch sein Tod: völlig sinnlos. Die Täter hatten es nur auf seinen Besitz abgesehen. Wenn sie ihn doch jedenfalls wegen einer donnernden Glaubenspredigt ermordet hätten. Aber nein: sie wollten nur seinen silbernen Messkelch.

Am ehesten kann ich darum an dieser Stelle die Anker werfen bei Bonifatius. Das Gefühl der Heimatlosigkeit, des nicht integriert sein, der Vergeblichkeit, das ihn begleitet hat, da kommt er mir als Mensch sehr nah.

Hier in unserer Kirche haben wir den siegenden Christus an der Wand, aber wir wissen, dass er auf seine Zeitgenossen eben oft nicht diesen Eindruck gemacht hat. Wir malen ihn uns gern groß, unseren Herrn, so wollen wir ihn haben, so wollen wir repräsentiert sein. Aber seine Bilanz sah am Karfreitag nicht gerade rosig aus.

So schimmert auch bei Bonifatius in seinen Briefen eine andere Seite auf, die in der Vergangenheit gerne kaschiert wurde: "Das Schlimmste für mich sind die Ränke falscher Mitbrüder, die die Bosheit ungläubiger Heiden noch überbieten. Überall Mühsal, überall Leid. Außen Kämpfe, innen Ängste." Da kommt eine andere Seite dieses Mannes zum Vorschein. Wir lernen einen Bonifatius kennen, der im Alter sehr resignativ und sehr depressiv wirkt. Er ist der Meinung, dass er in vielen Dingen gescheitert sei.

Dennoch hat er sehr viel mehr erreicht, als er selbst wissen und ahnen konnte. Deswegen sprechen wir heute in den Forschungen vieler Länder davon, dass er das christliche Europa grundgelegt habe, dass er Vorläufer und Baumeister sei, Vater Europas. Ich denke, man muss beides sehen. Diese ungeheure zivilisatorische Leistung, die in seiner ganzen Mission liegt, auch für die Armen, auch für die Krankenpflege und für die Bildung und für vieles andere. Aber er hat auch spüren müssen, wie die Mächtigen nur so lange und so weit an ihm und seiner Verkündigung interessiert waren, als dies zur Festigung ihrer eigenen Macht beigetragen hatte. Als er ihnen nichts mehr nützt, lassen sie ihn fallen wie eine heiße Kartoffel.

Wir sehen heute an seinem Leben, dass ihm viel viel mehr gelungen ist als er selber sehen konnte. Gerade das Aufbrechen der engen landeskirchlichen Sicht hin auf die Gesamtkirche mit dem Papst als Haupt, genau dieses Aufbrechen hat das Christentum nach Zusammenbruch des Frankenreiches gerettet. Und auch Dominikus und Franziskus und in Folge Ignatius von Loyola bekommen gerade dadurch ihre Kraft, dass sie mit weltkirchlicher Sendung in die Missstände der Landeskirchen, die in sich gefangen sind, eingreifen können und so die Kraft des Evangeliums wieder zum Blühen bringen.

Aber: Immer wieder und gerne zitiere ich das Wort von Martin Buber, das Erfolg kein Stichwort sei im Wörterbuch der Bibel. Wir möchten schon gerne sehen, dass das, was wir tun, auch Früchte trägt. Aber berechenbarer Erfolg, dass immer alles aufgeht, das ist kein Wort der Bibel. Wäre auch komisch, nach einem Gottesdienst z.B. nach dem Erfolg zu fragen: "Wie war der liebe Gott heute? War er gut? Hat er Menschen ohnmächtig vor Begeisterung umfallen lassen? Oder wenigstens zu Tränen gerührt? Wie war die Kollekte? Hat der liebe Gott wenigstens für die erforderlichen Baumaßnahmen gesorgt?" In diesem Zusammenhang von Erfolg zu reden, ist völlig unpassend.

Bonifatius ist jemand, bei dem wir dies im großen Stil lernen können, dass Erfolg keine Vokabel Gottes ist. Den Erfolg, den hatte Bonifatius nicht in der Hand. Das Ernten musste er anderen überlassen. Auch wir haben vieles nicht in der Hand. Aber verheißen ist: Aus dem winzigen Senfkorn wächst ein stattlicher Baum, der vielen Tieren und Menschen Schatten und Heimat gibt.

„Innere Leere“, dichtet Andreas Knapp,

*(in Andreas Knapp, Brennender als Feuer. Geistliche Gedichte. Mit einem Essay von Manfred Scheuer, Würzburg 2004, S. 12)*

"bläht das Äußere auf/ und braucht viele Masken/  
 die Wahrheit ist nackt/ und nur ohne Umhüllungen / spürst du die Hautnähe Gottes/  
 je ausgeleerter die Hände/umso empfänglicher/für das Unverdiente/  
 nichts besitzen/um von nichts mehr/besessen zu sein/  
 nicht alles haben,/
   
 sondern alles lassen können/macht reich."

Amen.